
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59602

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tional Council of Christians and Jews (ICC) d'organiser le mouvement en Allemagne reçut un accueil mitigé. Dans la mesure où celui-ci concevait la création du mouvement sur le modèle américain, c'est-à-dire une sorte de Rotary Club de personnalités influentes, les notables contactés par ses soins acceptèrent d'y participer soit pour ne pas se soustraire à la volonté des maîtres de l'heure, soit parce qu'ils y voyaient une possibilité de contribuer à la restauration de la crédibilité perdue de l'Allemagne. Cependant, contrairement aux attentes américaines, les dix associations qui virent le jour entre 1948 et 1952, loin d'œuvrer dans un esprit commun ne tardèrent pas à se retrancher derrière leurs spécificités locales. Ainsi, entre le dirigisme du pasteur Zietlow et la volonté d'autonomie des sociétés locales, la direction centrale établie à Francfort et le Conseil de coordination de Bad Naumburg ne parvinrent pas à faire admettre une orientation commune. Le seul point commun étant de rendre à l'Allemagne sa crédibilité perdue du fait, selon la plupart, d'une société pervertie par le nihilisme athée.

Dans cette perspective, les rares participants juifs n'avaient leur place que s'ils se reconnaissaient avant tout comme Allemands attachés aux valeurs communes de la civilisation occidentale. A noter que le génocide des juifs n'était même pas mentionné dans les premiers statuts du Conseil de coordination. Ce n'est qu'à partir de 1952, avec la «normalisation des rapports avec les juifs» voulue par le chancelier Adenauer comme preuve de la volonté démocratique de la RFA, l'ancrage de celle-ci dans le camp occidental à la faveur de la guerre froide et le retour de la prospérité économique que la coopération entre chrétiens et juifs commença à sortir de la crise dans laquelle elle s'était enlisée progressivement. L'URSS étant désormais considérée comme le seul obstacle à une réunification des deux Etats allemands, l'anticommunisme de la RFA permettait d'occulter un antisémitisme latent et de faire des juifs le seul groupe reconnu de victimes du nazisme. D'autant plus que les Etats communistes – dont la RDA – entamaient, sous couvert d'antisionisme, une violente campagne contre eux. Mal acceptées auparavant, les petites communautés juives de RFA devinrent ainsi des institutions largement soutenues par les pouvoirs publics et de plus en plus sollicitées dans le dialogue interconfessionnel, élément du réarmement moral de la RFA.

Quoique stimulante pour l'essor d'un mouvement désormais libéré de la tutelle américaine, cette évolution apparaît trop liée à la conjoncture politique pour garantir une assise solide. Elle incita certes, comme le note le professeur Jochmann dans l'avant-propos, des hommes et des femmes de bonne volonté à œuvrer pour l'atténuation des préjugés dans la population. Mais on regrette que l'auteur ne dépasse pas dans son analyse l'année 1955. Ce qui exclut les crises ultérieures du mouvement et ne permet pas de savoir si l'espoir formulé par W. Jochmann de le voir contribuer à la nouvelle orientation spirituelle et politique de l'Allemagne unifiée a des chances de l'emporter sur son instrumentalisation au service d'un national-conservatisme. Instrumentalisation déjà redoutée dans les années cinquante par ses responsables les plus lucides – dont l'auteur du présent ouvrage.

Rita R. THALMANN, Paris

Alex GROBMAN, *Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944–1948*, Detroit (Wayne State University Press) 1993, X–257 S.

Jüdische Angehörige der alliierten Streitkräfte waren die ersten Juden, die bei der Befreiung der Konzentrationslager mit dem Ausmaß der Judenvernichtungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands konfrontiert wurden. Die Militärrabbiner der westlichen Alliierten wurden dadurch zu den ersten jüdischen »Würdenträgern«, die sich mit dem Schicksal ihrer überlebenden Glaubensbrüder und Schwestern auseinandersetzen mußten.

Grobman beschreibt in seinem Buch primär die Interaktion zwischen den Militärrabbinern der US-Streitkräfte, den jüdischen befreiten KZ-Häftlingen sowie den Gemeinden und Organisationen des amerikanischen Judentums. Obwohl spätestens seit 1943 die Führung der

Juden in den USA über den Umfang der deutschen Judenvernichtungspolitik informiert war, übertrafen die Leichenberge und die ausgemergelten Überlebenden, die die Militärrabbiner beim Anblick unmittelbar nach der Befreiung von Konzentrationslagern, wie Bergen-Belsen und Buchenwald antrafen, doch alle Vorstellungen. Die Bilder des Grauens, die die Militärrabbiner, aber auch jüdische Soldaten und Offiziere in ihre Heimat sandten, machten der jüdischen Gemeinschaft in den USA erstmals die Radikalität der deutschen Vernichtungsmaschinerie bewußt. Viele der Militärseelsorger sahen nun ihre Aufgabe primär darin, sich um die Belange der befreiten Juden und Jüdinnen zu kümmern. Sie organisierten zunächst in den Konzentrationslagern die ersten Gottesdienste und vermittelten die Hilfsgüter jüdischer Hilfsorganisationen. Bald schon sahen sie sich aber nicht nur als die geistlichen Betreuer ihrer Glaubensgenossen, sondern als deren Fürsprecher in einem viel umfassenderen Sinne.

Die Militärrabbiner mußten bald erkennen, daß manche der Verantwortlichen innerhalb der Militärbehörden im befreiten Deutschland keine Sensibilität für die spezifischen jüdischen Belange aufzubringen bereit waren. Die Militärrabbiner wurden deshalb zu den entschiedensten Fürsprechern der ehemaligen KZ-Insassen gegenüber den Alliierten. Dieses Engagement wurde von den militärischen Vorgesetzten häufig ungerne gesehen, und die Rabbiner hatten manchen Kampf mit einer unsensiblen und nicht selten auch latent antisemitischen Militärbürokratie durchzustehen.

Gerade in der Schilderung der Konflikte mit verschiedenen nichtjüdischen Instanzen erhält die Monographie Grobmans ihre Bedeutung. Es ist frappierend zu sehen, wie noch nach der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager manche Behörden sich weiterhin weigern, die spezifisch judenfeindliche Ausrichtung des besiegten Naziregimes anzuerkennen.

So muß um die Trennung von jüdischen und nichtjüdischen »Displaced Persons«, die nicht selten ehemalige Helfershelfer der Nationalsozialisten waren, monatelang gerungen werden, weil die Verantwortlichen bei den alliierten Militärbehörden nicht einsehen wollten, daß man ehemalige Opfer und Täter nicht in der selben Baracke unterbringen kann.

Ein weiteres Beispiel für bürokratische Engstirnigkeit beschreibt Grobman, als er die Episode eines Transportes von jugendlichen KZ-Überlebenden in die Schweiz im Juni 1945 schildert. Die Schweizer Behörden mußten zunächst nach langwierigen Verhandlungen dazu überredet werden, eine Gruppe von 350 zumeist kranken Kindern aus Buchenwald aufzunehmen. Keines der Kinder durfte jedoch älter als 16 Jahre sein. Als die Schweizer Grenzbehörden entdeckten, daß einzelne der Kinder des Transports dieses Alterslimit überschritten hatten, weigerten sie sich zunächst, die Gruppe aufzunehmen. Erst nachdem der den Transport begleitende Militärrabbiner den schweizerisch-israelischen Gemeindebund und die amerikanische Botschaft in Bern eingeschaltet hatte, ließ die Eidgenossenschaft die Jugendlichen einreisen. Wichtig war auch das Engagement der Rabbiner für die Emigration der Juden nach Palästina. Da die Briten keine legale Immigration überlebender Juden in ihr Mandatsgebiet zuließen, mußten häufig illegale Schleichwege gefunden werden.

Alles in allem ist Grobman's Buch eine informative und fundierte Arbeit. Doch erstaunt, daß der Autor, wohl wegen mangelnder Sprachkenntnisse, keine der in den letzten Jahren erschienenen deutschen Publikationen über die »Displaced Persons« rezipiert hat. Auch wird die Begegnung zwischen den modernen, assimilierten, jüdischen Militärrabbinern und den zumeist aus traditionelleren jüdischen Milieus Osteuropas stammenden Überlebenden wohl zu harmonisch geschildert. Bei dem Zusammenstoß zweier Welten muß es zu Konflikten gekommen sein. Auch wäre zumindest ein Querverweis über die Funktion der Militärrabbiner bei den Briten und Franzosen sehr anregend gewesen, um die besondere Rolle der US-Militärrabbiner noch besser verstehen zu können.

Daniel GERSON, Berlin